

Auf eisigen Wegen zur Kalmit

Heute ist wieder Wandertag. Und meine Wandertage beginnen meist gleich: Ich schlage die Augen auf, greife zu meinem Handy und checke einige Webcams, die im Pfälzerwald verteilt sind. Das sieht alles aber ganz schön eisig und diesig aus. Habe ich letzte Woche noch groß getönt, es wäre ja noch superwarm für Mitte Januar, haben sich die Temperaturen innerhalb einer Woche rapide in die Minusgrade geschraubt. Selbst in der Nacht gab es bereits zweistellige Minusgrade. Ich schaue aus dem Dachfenster. Es liegt ein weißer Schleier über allem. Überall Frost. Ich sehe noch nicht einmal den nächsten Ort, obwohl ich bei klarem Wetter in der Ferne mindestens 2 Ortschaften zur Auswahl habe. Kurz überlege ich mir ein Alternativprogramm, entscheide mich aber dann dazu, mich vorsichtshalber schon mal so anzuziehen, als ob ich zum Wandern ginge. So angezogen gehe ich zum Auto, um gestern dort vergessene Unterlagen zu holen. Kaum schlägt mir die frische, saubere Luft entgegen, weiß ich es schon: Ach, na klar gehe ich wandern!

Ich beschließe, nach Maikammer zu fahren und die 673 Meter hohe Kalmit zu erklimmen. Ich weiß wohl, dass das Kalmithaus heute nicht offen hat, es ist Freitag und es gelten die Winteröffnungszeiten. Die Kalmit ist aber nicht der einzige Grund, weswegen ich Maikammer als Ausgangsort wähle, denn ich habe heute auch noch einen Abstecher nach Speyer vor. Ich möchte dem Historischen Museum der Pfalz einen Besuch abstatten. Das hatte ich schon lange vor und habe es bisher noch nicht umsetzen können.

Ich parke auf dem Parkplatz direkt an der Talstation des „Stoppomats“. Bei den „Stoppomaten“ handelt es sich um Zeitmessanlagen für (Hobby-)Radsportler und die gibt es mittlerweile an recht vielen Bergen in Deutschland. Das Prinzip ist schnell erklärt: Sowohl am Anfang des Berganstiegs steht ein Stoppomat als auch am Ende der Strecke, logischerweise also auf dem Berg. Der Radfahrer zieht unten an dem Tal-Stoppomat eine Karte aus dem Kartenspender, füllt sie aus und stempelt sie ab. Die Stempelzeit ist gleichzeitig die Startzeit und deshalb sollte man nicht noch anfangen sich zu dehnen und die Reifen aufzupumpen, ehe man losfährt, sondern sollte sogleich wie vom Teufel besessen in die Pedale treten. Oben angekommen stempelt der Radfahrer sofort die Karte erneut ab. Die Differenz der beiden Zeiten ergibt also die Fahrzeit bzw. die Zeit, die der Sportler eben gebraucht hat, um hochzukommen. Danach wird die Karte in einen Kasten geworfen, dieser wird regelmäßig geleert und die Daten werden auf der offiziellen Stoppomat-Webseite veröffentlicht. Mittlerweile nutzen nicht nur Radsportler den Stoppomat, sondern es wurden bisweilen auch noch die Kategorien „Laufen“, „E-Bike“ und „Hand-Bike“ aufgenommen. Da es sich bei der ganzen Geschichte um eine rein sportliche Angelegenheit (*hüstel*... vielleicht bis auf die E-Bike-Kategorie... *hüstel*) handelt, versteht sich von selbst, dass Autofahrer davon ausgenommen sind.

Ich ziehe keine Karte und mache mich auf zum Wanderweg. Es war eine gute Entscheidung direkt mit dem Berganstieg anzufangen. Es ist nämlich kalt. Aus Erfahrung weiß ich, dass sich mein Temperaturempfinden bald ändern wird. Ich gehe zwischen den Weinbergen entlang Richtung Wald. Wie schon letzte Woche, sehe ich hier das gleiche Bild: Die Weinbauern sind dabei, die Reben zu schneiden. Es ist interessant zu sehen, auf welcher verschiedenen Weise die Reben geschnitten werden. Dieses Mal bestaune ich eine sehr schmale Rebvorschneidemaschine, die passgenau in die Rebzeile einfährt und die Weinreben entrankt. Ich bin fasziniert, wie gut diese Pfahlerkennung arbeitet und die Klängen exakt zum richtigen Zeitpunkt auseinanderfährt. Ich nehme mir vor, mich irgendwann näher mit dem Thema zu beschäftigen.

Es geht hinein in den Wald und sofort bergan. Schon nach kurzer Zeit fange ich wieder an mich auszuziehen, wie vorausgeahnt, denn es wird warm. Handschuhe aus, Kapuze runter, Mütze runter. Der Boden ist schneebedeckt und an vielen Stellen rutsche ich ab. Wanderstöcke hätten es auch getan, aber die liegen zuhause. Schön ist es trotzdem. Ich höre viele Vögel, das Knirschen der Schuhe

auf dem Schnee. Eiszapfen hängen hier und da. Ein Specht klopft so heftig an einem Baum herum, dass feine Schneegriesel in mein Gesicht wehen, als ich gerade drunter durchlaufe. So ein Frechdachs.

Bevor es zur Kalmit hochgeht, mache ich noch einen Abstecher zum Taubenkopf, einem Aussichtspunkt auf 604 Metern mit Blick zur Hohe-Loog-Hütte, die ich heute überraschenderweise sogar sehe. Da der Blick aber ansonsten nicht ganz so berauschend ist, es kaum möglich ist, ins Tal runterzuschauen, gehe ich dann doch recht schnell wieder weiter.

Die Vorgängerhütte des jetzigen Kalmithaus, das auch „Ludwigshafener Hütte“ genannt wird, steht seit 1908 auf der Kalmit. Es ist die höchstgelegene Hütte, was sich ganz einfach daraus ergibt, dass die Kalmit der höchste Berg des Pfälzerwaldes ist. So, wie das Kalmithaus nun auf dem Berg zu finden ist, steht die Hütte seit 1983. Bewegte Zeiten hat die Hütte hinter sich. Bedingt durch den Krieg befand sich die Pfalz des Öfteren in französischer Hand. Schwierige Verhandlungen waren nötig, um die Hütte 1955 wieder in Betrieb nehmen zu können. Nachdem die Hütte, bezahlt von Spendengeldern und Zuschüssen aus dem Kriegsschädenamt neu aufgebaut wurde, zerstörte 1981 eine Gasexplosion den vorderen Teil des Kalmithaus komplett. Von den Franzosen besetzt, von Gas zerfetzt. 1983 hatten die Bürger soweit wieder alles zusammengebaut, dass das neue Kalmithaus eingeweiht werden konnte. Erst 2006/2007 wurde es an die Wasserversorgung der Gemeinde Maikammer angeschlossen. Unten am Anfang meiner Wanderung kam ich an dem Pumpenhäuschen vorbei, das über eine 1065 Meter lange Leitung das Wasser auf die Kalmit bringt.

Das Kalmithaus steht nicht alleine auf dem Gipfel. Ein bisschen hässlich, wie ich finde, steht die Stahlkonstruktion des Kalmit-Senders da, der als Fernmeldeanlage und Rundfunksender dient. Direkt neben der Hütte steht ein Aussichtsturm. Früher war er der Öffentlichkeit zugänglich, allerdings wurde er seit der Unterbringung einer Relaisfunkstelle, einer Wetterstation und einer Fernsicht-Messstation für Besucher leider gesperrt. Das tut der Kalmit-Aussicht aber keinen Abbruch. Wer hier hoch kommt, hat eine wunderbare Nahaussicht auf die Oberrheinische Tiefebene und an klaren Tagen erfreut die Fernsicht auf den Schwarzwald, aber auch auf den Königsstuhl im Odenwald. Sogar der höchste Gipfel der Pfalz, der Donnersberg, ist im Nordnordwesten zu erkennen. Interessant fand ich, als ich ein wenig über diese Relaisfunkstelle im Aussichtsturm recherchiert habe, dass sie gerade unter Amateurfunkern äußerst bekannt ist. Ihre Reichweite sucht dabei wohl ihresgleichen. „Unter regulären Bedingungen sind Funkgespräche im Gebiet etwa zwischen Stuttgart, Frankfurt, Saarbrücken und dem Rand des Odenwalds möglich“, heißt es beispielweise auf der Webseite der „Peilgruppe Kalmit“. Und weiter: „Diese Angaben beziehen sich auf mobile Funkstationen. Feste Funkstationen in günstiger Funklage können wesentlich größere Entfernungen überbrücken. Unter besonderen Wetterbedingungen sind, wie überall auf dem 2m-Band, auch mit einfachster Ausrüstung (Handfunkgerät) gelegentlich weit größere Entfernungen überbrückbar, z. B. weit entfernte Teile Deutschlands, Frankreichs und der Schweiz.“ Ich bin nun kein Spezialist und habe auch kein Funkgerät, aber mir kommt das schon ordentlich weit vor. Wenn ich mich recht erinnere, hatte ein Klassenkamerad in der Grundschule ein Funkgerät, aber das krächzte und schepperte bereits, sobald wir um die nächste Häusercke verschwunden waren. Die Amateurfunk-Relaisstelle auf der Kalmit, mit dem wenig sprechenden Namen „DBØXK (Kalmit-Relais)“, wurde am 30.11.1971 genehmigt und hat seither viele Amateurfunckerherzen höherschlagen lassen. Wer Lust hat und versiert im Umgang mit Funkgeräten ist, kann sich den "Kalmitrundspruch" anhören, der sonntäglich um 11:00 Uhr verlesen wird. Dabei handelt es sich um Nachrichten, die für Amateurfuncker irgendwie von Belang sind. Wer sich dafür interessiert, kann das hier nachlesen: <https://www.darc.de/der-club/distrikte/k/rundsprueche/>.

So auf der Kalmit stehend, höre ich plötzlich schwere Atemgeräusche. Wanderer im Anmarsch. Schon schaue ich in die geweiteten Augen eines enttäuschten Wanderers, der sich mit seinen 2 Kumpanen im Schlepptau, alle sichtlich geschafft, die Kalmit hinaufarbeiten. Natürlich in voller Vorfreude auf

Speis und Trank. Es stellt sich heraus, dass der Anführer der Truppe die Öffnungszeiten „in Google“ nachgeschaut hat und davon ausging, dass die Hütte geöffnet ist. Böser Fehler. Nie auf die Öffnungszeiten verlassen, die Google anzeigt. Gerade bei den Pfälzerwaldhütten gibt es unterschiedliche Öffnungszeiten je nach Jahreszeit. Es ist also oftmals schlauer, direkt auf der Webseite der Hütte bzw. der jeweiligen Ortsgruppe des Pfälzerwaldvereins nachzuschauen. Ratsam ist es zudem, bei Wandertouren auf genügend Eigenverpflegung zu achten. Diese Gruppe, wovon einer sogar aus Südtirol angereist war, hat tatsächlich nichts dergleichen, weil sie sich darauf verließ, dass die Hütte offen hat. Nicht einmal eine Wanderkarte haben sie dabei, wie ich feststelle, als sie alle ein wenig ratlos besprechen, wie es jetzt weitergehen soll. Natürlich helfe ich Ihnen mit meiner Karte aus, die sie fleißig abfotografieren.

Ich setze meinen Weg fort und komme schon nach kurzer Zeit zum sogenannten „Felsenmeer“. Dieses erstreckt sich über ein Areal von ca. 800 Metern und ist übersät mit unterschiedlich hohen Felsformationen aus Buntsandstein. Das Trümmerfeld entstand einst durch Frostsprengung einer zuvor einheitlichen Felsschicht zur Kaltzeit des Pleistozäns, also vor einer echt langen Zeit. Es ist ein beliebtes Bouldergebiet, denn es bietet die Möglichkeit für über 30 Bouldertouren. Ich hüpfte von Stein zu Stein, schaue hier in eine kleine Spalte, zwänge mich dort durch eine schmale Öffnung und komme mir schon vor wie Ronja Räubertochter im Mattiswald, aber nach ca. 10 Minuten ist die Tour schon wieder vorbei. Ich stehe an der Hüttenberghütte, eine einfache Schutzhütte und dem Ende des Felsenmeers (oder der Anfang, je nachdem). Nun kann ich entweder dem Pfälzer Weinsteig weiter bis nach St. Martin folgen, oder aber den Weg über die Wolselquelle nehmen. Ich entscheide mich für letztere Möglichkeit, weil ich dort noch nie zuvor war. An der Wolselquelle stehen ein paar Holzbänke und Tische und ich nehme mir vor, dass ich im Sommer noch mal zurückkommen muss, da dieser Platz sehr zu einem Picknick einlädt. Von der Wolselquelle mache ich sogleich ein Foto. Ich verstaue gerade wieder mein Handy und – zack – liege ich im nächsten Moment benommen auf dem Rücken, während mein Gehirn versucht, das Geschehene zu rekonstruieren. Mir wurde offensichtlich eine Eisplatte zum Verhängnis, über der hauchdünn der Schnee lag. Ich rappele mich auf und balanciere den Rest des Wolseltals behutsam über die Eisflächen.

Brrrr, so ein Tal ist ja wirklich schön, aber im Winter vor allem eines: schweinekalt. Während ich die Eisfallen hinter mir lasse, kommen neue Hindernisse auf. Am Bach entlang liegen riesige, entwurzelte Baumstämme quer über dem Weg. Aber zumindest bin ich nicht alleine. Eine Bachstelze fliegt mir voraus, lässt sich alle paar Meter auf einem Stein nieder und watschelt hin und her. Ein wirklich schöner Vogel, der eigentlich im Süden sein müsste. Vielleicht war ihr das dieses Jahr zu weit. Ich hätte sie ja gerne fotografiert, aber zum einen bin ich mit meiner roten Jacke heute nicht gerade in Tarnfarben unterwegs und zum anderen muss ich manche Baumstämme fast schon in Bockspring-Manier überwinden, sodass die Bachstelze natürlich auch nicht gerade entspannt sitzen bleibt. Es ist mittlerweile nicht mehr weit bis nach St. Martin. Ich bin kurz konfus, weil der Weg kurz vor dem Campingplatz Wappenschmiede aufhört, finde ihn jedoch nach einem kurzen Abstecher auf die Fahrstraße wieder.

Auf halber Strecke zurück nach Maikammer komme ich noch an einem offenen Getränkestand vorbei. Ich erinnere mich, dass ich im Sommer dort schon einmal vorbeikam und mir dankbar eine kühle Apfelschorle aus dem Kühlschrank nahm. Dieser offene Getränkestand kommt ohne Personal aus, stattdessen gibt es eine Kasse, in England würde man das eine „Honesty Box“ nennen. Das heißt also, es wird darauf vertraut, dass der durstige Wanderer das passende Geld für seinen Verbrauch hineinwirft. Ich finde diesen Service toll und appelliere deshalb an alle, diese Angebote nicht zu missbrauchen, sodass möglichst viele Draußenaktive von solch einer willkommenen Option am Wegesrand Gebrauch machen können. Nach etwas Kühlem strebt es mir heute jedoch nicht, ein Blick auf die Uhr verrät mir stattdessen, dass ich gut in der Zeit liege, denn es soll ja noch ins Museum gehen.

Ich bin gleich am Auto. Während ich mir, dort angekommen, einen warmen Tee einschenke, kommen ein paar Rennradler gefahren und halten am Stoppomat. Geübt füllen sie ihre Kärtchen aus. Ich höre kurz das Surren der Stempelmaschine und weg sind sie.